



Stadt Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief



Stadt Schneidemühl

50 Jahre Patenschaft
Cuxhaven - Schneidemühl
1957 - 2007

Postvertrieb:

Horst Heim, Wulfsdorfer Heide 22; 23562 Lübeck

2. Jahrgang; 5. Ausgabe; September/Oktober 2007



Schneidemühl
Hotel Goldener Löwe, Neuer Markt

Liebe Heimatfreunde und Heimatbriefleser,

Für die Zusammenkunft am 23. Juli in der Aula des ehemaligen Freiherr vom Stein-Gymnasiums gab es einen ganz besonderen Grund: die DSKG in Schneidemühl zählt dieses Jahr ihren fünfzehnten Gründungstag, der von ihren Mitgliedern und Freunden ausgelassen und feierlich begangen wurde. Solange ist es her, dass sich eine kleine Gruppe der erstmals als solchen anerkannten deutschen Minderheit zusammentat, um im Jahr 1992 den Schneidemühler Bund der Bevölkerung deutscher Abstammung ins Leben zu rufen.

Bei dem Verein, der derzeit über 600 Mitglieder zählt und über eine Ortsgruppe in Flatow verfügt, handelt es sich um die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Schneidemühl. Schon damals war der Vorsitzende Edwin Kemnitz mit dabei – mit dem fünfzehnten Ehrentag der DSKG jährt sich deshalb auch sein großes ehrenamtliches Engagement zum fünfzehnten Mal. Und noch ein drittes Jubiläum wurde in der Aula

des heute nach Marie Sklodowska-Curie benannten Lyzeums gefeiert: der Magdeburger Chor, der regelmäßig Tourneen zu den Organisationen der deutschen Minderheiten in Polen unternimmt, beehrte die DSKG in Schneidemühl zum zehnten Mal mit seiner Anwesenheit und seinen fröhlichen Weisen. Unterstützt wurden die Magdeburger Sänger vom Chor der Gesellschaft und einem Blaskapelle aus Flatow, welche die Gemüter abwechselnd mit Volksliedern, alten Weisen, sowie schwungvollen Rhythmen und runden Bläserklängen erfreuten.

Unter den Anwesenden fanden sich neben den Mitgliedern der deutschen Minderheit in Schneidemühl, Flatow und Umgebung auch Freunde aus Deutschland und Dänemark, darunter einige Mitglieder des Heimatkreises Schneidemühl, wie Jürgen und Matthias Affeldt aus Hannover, Horst Vahldick und Lore Bukow aus Lübeck, aber auch die aus Jastrow stammende Edeltraud Nagel, Werner Rad-



Ifa Kulturassistentin Helena Maier übergibt die Erinnerungs Medailien. Hier im Bild an Stellv. Vorsitzenden des HK Schneidemühls Jürgen Affeldt im Hintergrund Lore Bukow

tke aus Stendal und das Ehepaar Karstensen von der deutschen Minderheit in Dänemark.

Nach der feierlichen Eröffnung durch Herrn Kemnitz wurde angezapft, der Chor sang, die Musikanten spielten und später schwangen einige Junggebliebene das Tanzbein. Die Mittagszeit kündigte sich mit echt polnischem Bigos und leckeren Würstchen an. Auch an Kaffee und Kuchen fehlte es nicht. Doch noch bevor man zum Kaffeetrinken übergang, wurden die besonders verdienten Mitglieder der DSKG für Ihr Engagement im Rahmen der Gesellschaft mit Medaillen geehrt. Der Wert der feierlich übergebenen Auszeichnungen ist freilich ein ideeller, da es sich weder um Gold-, Silber- oder Bronze handelt. Die runden Orden bestehen vielmehr einfach aus Salzteig, der von einer Gruppe Bastelbegeisterte in Handarbeit hergestellt und entsprechend bearbeitet, dann mit Gold-Silber und Bronzelack bemalt und schließlich beschriftet wurde. Sie sollen denjenigen ein Dankeschön und Andenken sein, ohne deren ehrenamtliches Engagement die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft ihre Tätigkeit bald einstellen müsste.

Helena Maier

Ifa Kulturassistentin Schneidemühl



Der vollbesetzte Saal des Freiherr von Stein Gymnasiums

Gespräche, die wie eine Brücke in die alte Heimat waren...

Grüße per Post und am Telefon - notiert von Eleonore Bukow

Liebe Heimatfreunde,
diese Gespräche führte ich ausschließlich in Cuxhaven. Horst Vahldick und ich kamen erst am Dienstag Abend von unserer Busreise nach Schönlanke wieder. Zu Hause hieß es nur: Koffer auskippen und neu packen. Am Mittwoch ging es schon los nach Cuxhaven. Wir brachten auch das schöne Wetter mit. Vorher gab es in Cuxhaven viel Sturm und Regen. Nun wurde es besser. Traditionell beginnt ein Patenschaftstreffen mit der Delegiertenversammlung. 16 stimmberechtigte Delegierte und einige Gäste, darunter unsere Ehrenvorsitzende Magdalena Spengler, von der Stadt Cuxhaven Bürgermeister Harten, unser Werner Kuschel und Frau Bach unsere neue Ansprechpartnerin bei der Stadtverwaltung. Sowie unsere Ehrengäste von der Deutschen Sozial Kulturellen

Gesellschaft in Schneidemühl, Edwin Kemnitz kam in seiner Funktion als Delegierter, Helga Rymon-Lipinska, seine rechte Hand und der gute Geist der Gesellschaft Maria Hazy. Ebenso konnten wir Frau Ruth Beyer begrüßen, eine ganz treue Seele. Dieses Jahr standen Neu- Wahlen an. Der gesamte Vorstand wurde in seinen Funktionen wiedergewählt. Als neuer Beisitzer wurde Prof. Dr. Paul Nowacki gewählt, er übernimmt den Posten des Kulturreferenten.

Am Freitag wurde „unser Baum“ mit Gedenktafel im Schloßpark Ritzebüttel eingeweiht. Er soll erinnern an die 50 jährige Patenschaft zwischen Cuxhaven und Schneide-

mühl. An der Feier nahm auch eine Delegation der Stadtverwaltung Pila teil. Angereist waren: der Vizepräsident Jerzy Woloszynski mit Begleitung, sowie Frau Maria Bochan von der Gesellschaft der Freunde der Stadt Pila mit Begleitung. Mitgereist war auch eine Dolmetscherin. Unser Vorsitzender Hans Schreiber begrüßte die Gäste. In seiner Rede wies er darauf hin das der Baum schon gepflanzt war, weil alle schon so gebrechlich sind. „Unser Baum“ steht im Park rechts vom Schloß und ist ein Kanadischer Silber Ahorn, der im Herbst eine wunderschöne Laubfärbung haben wird. Oberbürgermeister Stabbert hofft das jedes Treffen mit diesem Baum verbunden wird. Vizepräsident Woloszynski teilt in seiner Rede mit, das auch der Park in Schneidemühl noch weiter verschönert werden soll. Auch dort soll so ein Baum wie hier gepflanzt werden. Frau Bochan sieht den Baum als Zeichen der Zusammenarbeit zwischen Cuxhaven und dem heutigen Pila.

Im Schloß gab die Stadt Cuxhaven noch einen Empfang für die

Zum Titelbild

Auf unserem Titelbild sehen die das Hotel „Zum Goldenen Löwen“. Es befand sich am Neuen Markt 27. Inhaber war Hermann Ernst. In einer alten Werbung des Hotels heißt es: Moderne Zimmer, große Räume, offene Terrasse mit Blick auf die Marktkirche und Kaiser Wilhelm Denkmal. Jeden Abend Tanz bis 4 Uhr früh. Gesellschaftsräume und 5 Uhr Tanztee. Heute befindet sich an der Stelle ein Wohnblock, im Erdgeschoß gibt es Geschäftsräume.



Baumpflanzung. v.l. E. Kemnitz, G. Raulff, H. Schreiber, Bürgermeister Harten, Viz. Präs. Woloszynski



Festansprache - General a.D. Wolfgang Altenburg

Anwesenden. Dort teilte Herr Woloszynski mit das ein neues Buch über Pila im Handel erhältlich ist. Das Buch erschien dreisprachig, deutsch, englisch und polnisch. Zu sehen sind viele Bilder von heute und früher. Anschließend ließen wir uns bei schöner Musik von den „Sohn`borger Büttpedder“ ein leckeres Büfett schmecken. Am Abend trafen wir uns ein letztes Mal im „Seepavillon“ an der Alten Liebe, zum Heimatabend. Anfang nächsten Jahres wird das Gebäude abgerissen. In seiner Begrüßungsrede bat Hans Schreiber, nicht den Heimatkreis zu vergessen. Er hofft auch im nächsten Jahr auf ein gesundes Wiedersehen.

Im vollbesetzten Saal konnten einige verdiente Heimatfreunde mit Ehrennadeln des Heimatkreises Schneidemühl geehrt werden. Die silberne Ehrennadel erhielten: Maria Bochan, Gudrun Heim, Dörte Haedecke, Dietrich Bayer, Johannes Alschner, Dieter Oberwittler und Horst Heim. Die goldene Ehrennadel erhielten: Christel Bogner, Hans Joachim Habermann und Horst Vahldick.

Anschließend fand die Auslosung des Preisausschreibens statt. Viele wertvolle Preise, darunter drei Reisen nach Cuxhaven und eine Woche Aufenthalt im Pommernzentrum in

Travemünde. Sowie viele Sachpreise wurden verlost. Ein weitgereister Gast, Herr Axel Kornführer von der Pommerschen Regional Gruppe Minnesota aus den USA. Er berichtet von seinem Verein. Er zählt 170 Mitglieder deren Vorfahren alle aus Pommern stammen. Er ist dort der einzige aus Schneidemühl.

Der Verein beschäftigt sich sehr mit der Geschichte Pommerns. Er übergibt dem Heimatkreis ein vom Verein verfasstes Buch in denen die einzelnen Pommerschen Kreise beschrieben sind, sowie Tips zur Ahnenfor-

schung. Auch wurde wieder getanzt. Heimatfreund Hans Pfetzer unterhielt die Gäste mit seiner Musik. Spät am Abend endete dieser schöne ereignisreiche Tag. Am Samstag begann das Programm mit dem Treffen der „Jüngeren Jahrgänge“. Dort war der Saal, wie in jedem Jahr wieder voll besetzt. Leider liegt unser Heimatfreund Norbert Klausen im Krankenhaus, doch Frau und Sohn wurden eingewiesen und kamen dankenswerterweise extra angereist um das Programm zu gestalten. Auch hier konnten einige Erstbesucher begrüßt werden. Es gab ein Bilderrätsel und viele Bilder aus dem alten und neuen Schneidemühl.

Auch für Gespräche blieb genügend Zeit. Zur gleichen Zeit kam die Delegation aus Pila zu Besuch in die Heimatstuben. Am Abend, auf den Tag genau nach 50 Jahren, fand der Festakt zum Patenschaftsjubiläum in der Kugelbaake Halle am Kurpark statt.

Diesen Ortswechsel haben leider nicht alle Heimatfreunde mitbekommen. Edwin Kemnitz kam kurz vor Beginn allein an, ohne seine Damen. Die beiden sind wieder am



Goldene Ehrennadeln an v.r. H. Vahldick, H.J. Habermann, C. Bogner, daneben K. Affeldt, H. Schreiber

Gertrud Griese

Erinnerungen

So war die Sonntagsschule von klein auf der Mittelpunkt in meinem Leben. Immer dem Alter gemäß lernte ich die Bibel kennen. Selbst nach der Konfirmation blieb ich in der Sonntagsschule. Onkel Lechnitz, der viele Jahre die Leitung hatte, richtete extra eine Klasse für die Älteren ein, die Bibelklasse. Dort lernten wir eigentlich erst richtig das Nachdenken über die Bibel und das christliche Leben. So hat eigentlich die Sonntagsschule mein ganzes Leben geformt. Natürlich wurde das auch im Elternhaus unterstützt. Oft nahm mich mein Vater am Sonntagnachmittag auf den Schoß, zog die große Bilderbibel aus dem Fach und erklärte mir, was ich wissen wollte. Das war für mich immer wunderschön! Aber leider bekam ich dadurch in der Schule Schwierigkeiten. Wehe, der Lehrer nahm die Bibel nicht wörtlich! Dann ging ich hoch wie eine Rakete. Es ging so weit, dass mich der Lehrer bat, nicht mehr am Unterricht teilzunehmen. Er könne sonst die anderen nicht unterrichten. Ich nahm damals eben alles

ganz wörtlich. Nach meiner Schulzeit war ich dann zwei Jahre von Schneidemühl fort. Doch nach meiner Rückkehr ging ich gleich wieder zur Sonntagsschule. Diesmal aber als Helferin. Mit meinem Verlobten übernahmen wir die Außenstelle Grüntal. Er unterrichtete die Großen, ich die Kleinen. Es hat mir viel Freude bereitet, vor allem, weil es fast alles Kinder von Nichtmitgliedern der Gemeinde waren. Bald hatte ich Kontakt zu den Eltern und konnte manches gute Gespräch mit ihnen führen. Leider hat der Krieg und die Flucht dem allen ein Ende bereitet.

Die Gemeinde

Das Arbeitsfeld der Evangelischen Gemeinschaft Schneidemühl war sehr groß. Neben unserer Zionskirche hatte der Prediger noch die Städte Deutsch-Krone, Jastrow und Flatow zu bedienen. Am Sonntagvormittag war er meistens in Schneidemühl und nachmittags predigte er an einem der anderen Plätze, so dass diese meistens von einem Laienprediger bedient wurden. Später bekamen wir noch einen Hilfsprediger, das ist einer, der vor dem Seminarbesuch drei Probejahre machen mußte. Oder wenn er das Seminar absolviert hatte,

mußte er noch zwei Jahre bis zu seiner Ordination warten, ehe er eine eigene Gemeinde bekam. Noch später wurde das Arbeitsfeld geteilt, so dass Schneidemühl mit Deutsch-Krone und Jastrow mit Flatow zusammen waren. Aber der Kontakt der vier Gruppen riß nie ab. So ab 3 Jahren durfte ich mit in den Gottesdienst. Von der Predigt bekam ich wohl nicht viel mit. Ich spielte mit meinen Bildchen und schlief auch mal ein bisschen. Aber beim Singen war ich immer dabei. In der Zionskirche ging es damals noch sehr pietistisch zu. Wenn man reinkam saßen links die Männer und rechts die Frauen. Die Frauen durften keine seidenen Strümpfe tragen, nur undurchsichtige Makkostrümpfe. Wehe, wenn eine Frau ein Kettchen trug! Natürlich durfte nicht geraucht werden und kein Alkohol getrunken. In die Wirtschaft gehen war verpönt. Und so wurde auch ich erzogen. Meine Mutter war sehr streng. Aufs Wort und ohne Widerrede mußte ich gehorchen, sonst gab es Schläge mit dem Rohrstock. Und wehe, ich sagte nur die kleinste Unwahrheit. Ja, es waren strenge Zeiten! Mit der Zeit lockerte es sich alles ein bisschen, aber als Kind kannte ich es nicht anders. Und trotzdem war meine Kindheit fröhlich. Ich kannte alle Gemeindemitglieder. Lange glaubte ich, das wären alles unsere Verwandten. Alle waren Onkel und Tante für mich und überall war ich Zuhause. Die Gemeinschaft endete nicht an den Treppenstufen der Kirche, sondern auch außerhalb kamen wir immer zusammen. Am Sonntag durfte man nicht arbeiten, nicht die kleinste Handarbeit war erlaubt, da hatte man viel Zeit, einander zu besuchen. Oder im Sommer trafen sich einige Familien im Stadtpark oder machten zusammen einen Ausflug in den Wald. Doch noch ist es Vormittag. Wir gingen jeden

Kleingruppenreisen mit 2 bis 8 Teilnehmern

Seit 21 Jahren Reisen nach

Pommern, Ost- und Westpreußen

Familienreisen nach Ihren persönlichen Wünschen in den Kreis und in die Stadt Schneidemühl, Abfahrt vor Ihrer Haustür

7-tägige Reisen ab € 398,00

Fordern Sie unverbindlich unser Programm an

Reiseshop Seelert

Lange Str. 6 27211 Bassum Tel.: 04241-970350



Schneidemühl: Stadtpark

Sonntag in die Kirche. Wir wären gar nicht auf die Idee gekommen, etwas anderes zu tun! Der Sonntag gehörte Gott. Vormittags in der Kirche und nachmittags in der Natur! Abends war man sowieso wieder in der Kirche zur Jugendstunde, diesmal im kleinen Saal. Da durfte ich noch nicht mit. Ich wurde ins Bett gelegt und weil meine Eltern ja ins Gotteshaus gingen, passte der liebe Gott auf, dass mir nichts passierte. Er passte auf! Da konnte Geburtstag oder sonst etwas sein, wenn die Kirche rief ging man. Meine Eltern waren beide in der Gemeindefarbeit tätig. Sie sangen beide im Chor mit, hatten eine Sonntagsschulklasse, waren im Jugendverein und mein Vater war Klaführer, also Gemeinderat. Der Sonntag war also voll ausgelastet. Am Montag war Gesangsstunde und am Freitag Bibel- und Gebetsstunde. Es gab damals weder Autos noch in den ersten Jahren Fahrräder. Alles wurde zu Fuß bewältigt, bei Wind und Wetter. Immerhin hatten wir gute 20 Minuten zu laufen. Als ich acht Jahre war, wurde meine Schwester geboren. Von nun an mußte ich sie während des Gottesdienstes spazieren fahren. Das tat ich auch sehr gern. Ich

nutzte dann den Weg, um alle Kinder die auf diesem Weg wohnten, abzuholen. So kam ich dann mit einem ganzen Schwanz von Kindern vor der Kirche an. Vor der Kirche war ein schöner überdachter Vorraum, dort warteten wir. Der Prediger hat dann bald gemerkt, dass es wohl Zeit ist, die Predigt zu beenden. Doch bald wurde auch Hanna mit in den Gottesdienst genommen. Als ich 12 Jahre alt war, bekamen wir einen neuen Prediger. Alle sieben Jahre mußte gewechselt werden Mutti machte mich auf ein Mädchen aufmerksam, das ungefähr in meinem Alter sein mußte. Es war nach dem Gottesdienst, also ging ich rüber und sprach das Mädchen an. Es war eine der Predigertöchter. Es war Freundschaft auf den ersten Blick und sie dauert bis heute an. Sie war meine erste richtige Freundin. Wir gingen zusammen in den katechetischen Unterricht und besprachen unsere Probleme zusammen (junge Mädchen haben viele Probleme) und wurden zusammen eingeseget. Wir waren so grundverschieden und doch war es eine wunderbare Zeit. Leider blieben sie nicht lange in Schneidemühl. Doch bei Prediger Junga, dem Vater

meiner Freundin, wurde ich mit 15 Jahren Glied der Evangelischen Gemeinschaft und zwar ganz bewusst. Nun gehörte ich ganz dazu. Ich sang im Chor mit und wurde auch in den Jugendverein aufgenommen. Der Chor gehörte dem christlichen Sängerbund an, der jedes Jahr schöne und anspruchsvolle Lieder herausgab. Einen ganzen Teil davon lernten wir. Am Bußtag war immer ein Sängerfest mit den ganzen vereinigten Chören. Das heißt, von Schneidemühl war der Chor der Methodisten, der Baptisten und wir dabei. Außerdem kamen noch die auswärtigen Chöre der Filialgemeinden. So kamen über 100 Sänger zusammen. Schon monatelang vorher wurde geprobt; allein und mit den anderen Chören zusammen. Am Bußtag war dann der große Tag. Die Veranstaltung fand immer im städtischen Theater, dem Reichsdankhaus statt. Mit über 1000 Plätzen war es restlos ausverkauft. Mit viel Begeisterung und Freude sangen die über 100 Sänger die oft recht anspruchsvollen Lieder. Natürlich war es für die Gemeinden ein großes Fest, denn die auswärtigen Sänger waren selbstverständlich ihre Gäste. Doch das allergrößte Ereignis für die Schneidemühler Gemeinde war es, als 1938 die Jahreskonferenz in unserer Stadt durchgeführt wurde. Die Frauen übernahmen die ganze Organisation. Es wurde beraten und eingeteilt. Einige Frauen wollten backen, andere kochen, die jüngeren Frauen wurden zum Tischdecken und servieren eingeteilt. Alle stellten sich zur Verfügung. Da wir auch Landwirte in der Gemeinde hatten, wurde ein Schwein geschlachtet, Hühner gerupft und alles was dazu gehört, besorgt. Die Predigerwohnung wurde zum Hotel umfunktioniert, wo die fleißigen Frauen das Regiment übernahmen. Untergebracht wurden die Prediger in Privatfamilien, gearbeitet

INFORMATIONEN

Bitte melden Sie

Adressänderungen und
Meldungen verstorbener

Schneidemühler an :

Frau Dörte Haedecke

Quittenweg 7

39118 Magdeburg

Telefon (0391) 6210374

E-Mail : d.haedecke@t-online.de

Wenn Sie den Heimatbrief be-
stellen, abbestellen oder die
Adresse für die Lieferung ändern
möchten, melden Sie das bitte an

:

Herrn Horst Heim

Wulsdorfer Heide 22

23562 Lübeck

Telefon (0451) 5041291

Wenn Sie im Heimatbrief eine
Todesanzeige veröffentlichen
möchten, melden Sie das bitte
der Redaktion. Für
Todesanzeigen bieten wir eine
Einheitsgröße.

Der Preis beträgt 20 €.

haben sie dann in der Kirche und ver-
pflegt wurden sie in der Predi-ger-
wohnung. Die Familie hatte die
Küche, das Studierzimmer und das
Wohnzimmer zur Verfügung gestellt.
Es hat uns einen Riesenspaß gemacht
zu sehen, wie es den Predigern
schmeckte. Vor allem hatten wir ei-
nen wunderbaren Kontakt miteinan-
der. Nach dem Mittagessen wurde
gleich der Kaffeetisch gedeckt und
die Frauen brachten den frischen
Kuchen. Nach dem Abendessen wa-
ren wir zwar hundemüde aber glück-
lich. Voller Freude nahmen wir dann
am Abendgottesdienst teil. Eine wun-
derschöne Woche war das und sie
fand am Sonntag ihre Krönung mit
dem Ordinationsgottesdienst. Nicht
nur wir, auch die Prediger waren be-

geistert. Unsere Frauengruppe war
überhaupt sehr aktiv. Jeden Donners-
tagnachmittag kam sie zusammen.
Dann wurde beschlossen, was zum
nächsten Missionsverkauf gearbeitet
werden sollte. Kurz nach Weihnach-
ten waren bei uns die „weißen
Wochen“, da konnte billig eingekauft
werden. Deckchen, Decken, Kissen,
Vorhänge und so weiter. Unter den
Frauen waren echte Künstlerinnen,
wenn es um Handarbeiten ging.
Manch ein junges Mädchen kaufte
seine halbe Aussteuer dort. Es gab
gestickte Kopfkissen oder Häkelein-
sätze für Kopfkissen und Überschlag-
laken, eigentlich alles, was man brau-
chen konnte. Gern gekauft wurden
auch gestickte Schürzen und Strick-
sachen. Kurz vor Weihnachten war
dann alles fertig und der Verkauf star-
tete. Aber das war nicht einfach nur
ein Verkauf. Oh nein! Erst saß man
gemütlich bei Kaffee und Kuchen zu-
sammen, dann ging es los. Die
Sachen wurden nicht etwa verkauft,
sie wurden alle versteigert, meistbie-
tend. Da konnte es sein, dass ein
Liebhaberstück ziemlich teuer wurde.
Aber was sollte es, man hatte ja so-
wieso einen bestimmten Betrag dafür
zurückgelegt, da kam es auf den Preis
nicht so an. Es fand alles seinen
Abnehmer. Und hinterher gab es
dann noch eine Verlosung. Das waren
größtenteils Kleinigkeiten wie Deck-
chen, behäkelte Taschentücher, Na-
delkissen, aber ein großes Stück war
immer dabei. Mal eine große Tisch-
decke, ein selbst gemaltes Bild, ein
gepolsterter Hocker, einmal sogar
eine Chaiselonge. Zu besonderen
Gelegenheiten spielte und sang ein
Gitarren- und Mandolinchor. Geübt
wurde bei uns zu Hause, so lernte ich
alle die schönen Lieder gleich mit.
Denn, wie gesagt, ich war eine begei-
sterte Sängerin.

Wird fortgesetzt

**Das Tagebuch
der Renate Brandes
Korn zwischen Steinen
Ende Februar.**

Die Tage gingen hin. Seit wir den
Riegel an der Tür verschließen kön-
nen, sind wir von unliebsamen Be-
such verschont. Der Russe begehrt
nur Einlass, aber er bricht nicht ein.
Wir leben von alten Kartoffeln und
manchmal auch von etwas Einge-
machtem, wenn wir was finden; ne-
benan in der Waschküche können wir
sogar etwas Feuer machen und da es
draußen taut, brauchen wir nicht
mehr zu frieren. Und heute hatten wir
eine kleine Freude. Als ich im
Kohlenschuppen nach etwas Feuer-
ung suchte, hörte ich es piepen. Und
sieh, ein Kücklein hatte sich da geret-
tet, zwar erbärmlich mager, aber doch
ein Kücklein. Mit einem Freuden-
schrei stürzte ich darüber und Frau
Hiller hat es dann zurechtgemacht
und zum Mittag hatten wir dann seit
langem wieder ein paar Fettaggen in
der Suppe. Ich gehe nun täglich zur
Bürgermeisterei, die in der Moltke-
straße untergebracht ist, da wo auch
der russische Arzt wohnt. Ich habe
nun einen Propusk – einen Ausweis –
und kann mich ein wenig freier be-
wegen. Und da ich arbeite, bekomme
ich auch eine Lebensmittelkarte, auf
die es zwar nur ein Stückchen Brot
gibt und ein wenig Suppe, aber das
Brot bringe ich immer nach Hause
mit und jedes Mal wir meine kleine
Gabe mit Freuden empfangen. Zwar
muß ich immer an einem Posten vor-
bei und immer zittern mir die Knie,
wenn er mich barsch nach meinen
Papieren fragt, aber allmählich ge-
wöhnt man sich auch daran. Neulich
schlich ich mich, obwohl es verboten
ist, wieder einmal an die Ruine unse-
res Hauses, in den Keller. Aber ich
sah gleich, da war nichts mehr zu ho-
len, der ganze Boden war aufgebro-
chen und durchwühlt, - aber es

schmerzte mich nicht. Ich bin nun soweit, dass mir irdische Werte wenig bedeuten. Und das Wenige sind meine Handtasche und die beiden Kleider, die ich immer auf dem Leibe trage. Lasse ich eines daheim, ist's auch schon so gut wie gestohlen, denn Frau Hiller und Rosemarie können nicht immer unseren Keller bewachen, manchmal müssen sie in den Stall oder nach oben, wenn das auch nur wenige Schritte sind, so genügt es die kurze Abwesenheit doch für einen Diebstahl oder gar Einbruch, was bei uns dasselbe ist. In der Bürgermeisterei bin ich mit noch einer Hilfskraft dabei, die Namen der restlichen deutschen und der zugezogenen polnischen Bevölkerung zu erfassen, meistens sind dies ja ehemalige Volksdeutsche, die jetzt wieder ihr polnisches Herz entdeckt haben. Auch unser Bürgermeister scheint zu dieser Gattung zu gehören. Und anscheinend hat er viel Zeit: Er sitzt den ganzen Vormittag an seinem Platz und beobachtet uns hinter der vorgehaltenen Hand. Anfangs war uns das geradezu unheimlich, doch da er gar nichts sagt und uns gewähren lässt, achten wir nicht mehr auf ihn. Gekocht wird in der Küche nebenan.

Ostern 1945:

Nun ist das liebe Osterfest gekommen, ein strahlend schöner blauer Himmel wölbt sich über der zertretenen, geschundenen Erde und die Luft geht warm und mild. Früher sind wir dann immer mit den Kindern durch die Felder gezogen, haben die ersten Leberblümchen und Veilchen mit nach Hause genommen und wenn das Wetter so schön war wie dieses mal, konnten die Kinder im Freien auch ihre Ostereier suchen. Ach, nicht mehr daran denken! Und dennoch gehen die Gedanken immer wieder zurück in das geliebte Einst. Seit einigen Wochen sind in unserer Gegend die gefangenen Franzosen zusam-



Schneidemühl: Küddowpromenade

mengezogen, soweit sie sich von den Russen überrollen ließen und bei ihren Arbeitgebern ausharrten bis zuletzt und das waren nicht wenige. In unserem Städtchen sind es wenigstens zweitausend, es wimmelt nur so von braunen Uniformen. Sie sind zu uns Deutschen freundlich und hilfsbereit und was noch wichtiger ist, - auch freigiebig. Von dem Wenigen, was sie besitzen, geben sie uns oft ab und manchmal kam Rosemarie freudestrahlend heim mit einem Stückchen Brot, oder gar etwas Schokolade. Diese Franzosen wollen nun das Osterfest auf ihre gewohnte Weise und sehr festlich begehen. Sie haben unsere Kirche, die nur wenig beschädigt war und bisher als Pferdestall und Depot diente, auf's schönste wieder hergerichtet, wenigstens erzählte mir das Rosemarie und so wollen wir drei uns auch den Gottesdienst ansehen und anhören. Wir werden ja nicht viel verstehen, aber ich denke, auf diese Weise kommen wir doch zu ein wenig Osterfreude.

Nachmittags:

Und so haben wir drei uns – immer in Angst vor einem Posten – durch die Hintergassen zur Kirche geschlichen.

Wir wagten aber nicht hineinzugehen, denn sie war übervoll von Franzosen uns so blieben wir an der Tür stehen und lauschten den Klängen der Orgel und dem Sprechgesang des Priesters. Ach, fragt mich nicht, wie viele Erinnerungen mich bestürmten, wie meine gequälte Seele zum Schöpfer schrie- uns dreien rannen die Tränen wie die Bächlein.

Mitte April:

Heute besuchte uns Herr Knebel und teilte uns mit, dass sich die deutsche Bevölkerung, soweit noch vorhanden, draußen in der Neumühle sammeln und da auch ihre Unterkunft nehmen solle. Teils um sie dort leichter zur Verfügung zu haben, teils auch deshalb, weil man den kärglichen Wohnraum in der Stadt dringend anderweitig braucht. Morgen wollen wir dann wandern und ich fühle, wie mein Herz an diesem elenden Stückchen Kellerraum hängt. Frau Hiller geht es gewiß ebenso, nur Rosemarie freut sich.

Einen Tag später:

Anderntags sind wir dann mit unserer geringen Habe losgezogen; dazu gehört: Unser kleiner Handwagen, einige Betten, die wir kürzlich in einem

Haus am Bahnhof fanden und etwas Geschirr, ganz arm sind wir also nicht. Bis zur Neumühle ist es ja nicht weit, vielleicht 3 km, aber der Weg ist ein Feldweg und für unseren kleinen Wagen nicht sehr geeignet. Immerhin, mit Kraft, List und Geschick kamen wir durch, nun sind wir in diesem idyllischen Stückchen Erde. Ringsherum, auf Wiesen und Hügeln, auf Erlen und Weiden, das erste, zarte, schimmernde Frühlingsgrün. Am Wehr rauscht der Bach und die Lerchen jubeln. Die Mühle selbst aber ist schon ziemlich überfüllt, denn mit uns und vor uns sind schon viele Einwohner gekommen und uns empfing man mit Anteilnahme und stiller Wehmut. Und die Tränen flossen, - nicht nur bei uns. Wir bekamen Quartier in einem der vielen Speicherräume, Jutesäcke sind unsere Unterlage und davon gibt es glücklicherweise genug. Ich merkte gleich, dass sich unter den Einwohnern der Neumühle Gruppen und Grüppchen gebildet haben, deren Mitglieder sich gegenseitig mit dem Wenigen, das sie noch besitzen, ergänzen. Es spielt dabei also nicht Hass noch Liebe, sondern wirtschaftliche Erwägung mit. Der eine hat noch ein Tütchen Mehl, der andere einen Beutel Salz gerettet, dieser einige Bestecke, jener ein paar Schüsseln. Wir, Frau Hiller, Rosemarie und ich, sind uns selbst genug und bilden eine Gemeinschaft für uns und während ich täglich den weiten Weg zur Bürgermeisterei pilgere, führen die beiden unseren winzigen Haushalt. Jeden Tag muss ich dabei unter der Eisenbahnunterführung hindurch, jeden Tag muß ich zweimal dem russischen Posten mein Propusk verweisen und jeden Tag schlägt mir das Herz in Angst und Schrecken, wenn er mit rauer Stimme und Misstrauen in den glitzernden Augen meinen Ausweis abfordert. Er kennt mich nun doch schon, er weiß, wer

ich bin und wo ich arbeite, aber nie erlischt dieses Misstrauen, nie meine Angst.

Wird fortgesetzt

Gedanken an die Jugendzeit, im Herbst und Winter in der Heimat !

Herbst – Erntezeit, es war die Zeit wo wir als Jugendliche dem Alter entsprechend, Aufgaben übernehmen mußten. Da war die eigene Familie die Kartoffel, Rüben und Gemüse, aus dem Hausgarten und vom Baggenacker, wintersicher unterzubringen hatte. Zur Zeit der Kartoffelernte war immer eine Schönwetterperiode, wie mir die Erinnerung sagt. Oft zogen Spinnwebsschleier durch die Luft, Altweibersommer genannt. Die Mutter und ich machten auf den Knien, Sackschürze um, mit einer Hacke die Kartoffeln aus. Dabei nahm die Mutter drei und ich zwei Reihen in Arbeit. In Säcken wurden sie zum Abtransport bereit gestellt. Arbeit macht ja bekanntlich auch Hunger. Ich freute mich immer sehr auf das Picknick, das wir am Ort in einer Bude einnehmen konnten. Abends kam der Vater mit einem großen Handwagen und lud die Kartoffelsäcke auf. Gemeinsam zogen wir die schwere Last heimwärts. Als ich 12-13 Jahre alt war, ging ich in den Kartoffelernteferien nach Leu-Lebehnke zum Bauer Albert Blümke zur Kartoffelernte. Das auflesen der Kartoffeln war eine echte Plackerei. Dazu kam noch das Entleeren der Körbe auf den Kastenwagen. Nach Feierabend war dann alles wieder vergessen. Das Gruppenleben brachte uns auch viel Spaß. Mit uns Jungen

schlief auch der Knecht Franz auf dem Dachboden. Er war ein etwas eigenartiger Mensch. So einer Gruppe junger Burschen fällt dann sofort allerhand Neckerei ein. Unter seinem Bett hatte der Franz reife, dicke Williams Christ Birnen gelagert, die schnell jeden Abend weniger wurden. In und unter seinen Strohsack platzierten wir harte Gegenstände. Spitzbübisch lauerten wir, in angemessener Entfernung, auf die Dinge die da kommen würden. Am nächsten Abend wurde sein Bett mit Gegenständen, die sich auf dem Boden befanden, belegt und umstellt. Der arme Franz hatte seine liebe Not, im dunklen sein Bett wieder zu richten. An einem weiteren Abend wurden an den unteren Bettzipfeln lange Schnüre gebunden. Als sich der Knecht zur Ruhe gelegt hatte, zogen wir an der Zudecke. Im Gegenzug zog er die Decke wieder hoch. Nach einer Weile die Wiederholung und langsam etwas weiter gezogen. Es dauerte eine geraume Zeit bis er die Schnüre an der Bettdecke bemerkte. Wir waren ja immer auf einen Wutausbruch vom Knecht Franz gefasst. Dieser unterdrückte seinen Zorn und suchte beim Bauern Blümke Unterstützung. Herr Blümke stellte uns zur Rede und brachte uns zur Vernunft und Einsicht, solche üblen Spielchen zu unterlassen. Bevor wir auf das Feld gingen stopften wir uns alle Taschen voll mit Birnen. Neben dem Federviehstall stand ein großer Birnenbaum. Auf dem Dach des Stalles und am Boden lagen die reifen Früchte in Massen. In den kleinen Wartezeiten beim Kartoffel sammeln, bis die nächste Kartoffelreihe aufgebrochen war, gönnten wir uns oft eine Birne. Als wir im nächsten Jahr erneut zur Kartoffelernte kamen, trennte man uns Jungen beim Schlafen. Ich mußte zum Gehöft des Sohnes, Alfons Blümke. Dieses lag tiefer im

Feld, hart an der Ackergrenze des Vaters. Da Alfons Blümke ledig und beim Militär war, wurde der Hof vom Vater mitbewirtschaftet. Ein polnischer Knecht wohnte allein in dem Haus. Jeden Abend versammelten sich dort die ausländischen Gastarbeiter aus der Umgebung. Bis spät in die Nacht wurde geläutet und gesungen. Ich fand wenig Schlaf. Nach der Kartoffelernte blieb ich noch bis zum Ende der Ferien und hütete die Kühe. Für meine Arbeit bekamen meine Eltern Getreide, das für unser Kleinvieh gebraucht wurde. Zur Zeit September-Oktober, bis zu den ersten Frösten, gab es massenhaft die Grünlinge, auch Sandpilze genannt. Sie wuchsen vermehrt in Schonungen. Auf allen Vieren krochen wir am Boden und ernteten in Vielzahl die wohlschmeckenden, sandigen Pilze. Kurz vor dem Frost wurden Äpfel und später Birnen geerntet. Auf den Schränken und im Keller wurde das Obst gelagert. Im ganzen Haus duftete es köstlich und reichte oft bis zum März. Monat Oktober war die Zeit der Gänsemast. Das Gänse-schmalz war sehr begehrt, aber auch die köstliche Leber. Wir wohnten, bis zu meinem 13. Lebensjahr, im oberen Teil des Hauses, bei den Großeltern. So habe ich viele Stunden des Tages bei ihnen verbracht. Wenn dann die Großmutter aus Gerstschrot und Wasser Klieben für die Gänsemast formte, habe ich gerne mitgeholfen, die Pallets zu formen. Sie wurden dann auf Bleche gelegt und zur Trocknung und Fertigung eine Zeit in den Backofen geschoben. Beim Stopfen der Gänse hatte die Großmutter eine Schüssel Wasser neben sich stehen. Sie tauchte die Pallet ein, damit sie beim Einführen in den Schlund der Gans besser rutschten. In der Zeit wo die Gänse geschlachtet wurden, gab es oft das Gericht Schwarzsauer. Es bestand aus Back-

obst mit Gänseblut und Gänseklein – Wickelpfote. Ich mochte Backobstgerichte sehr gerne. Aber das schwarze, gestockte Gänseblut und die mit Därmen umwickelten Gänsefüße waren mir ein Graus. Nach den Gänsen wurde dann im November das Schwein geschlachtet. Der Haus-schlächter wurde bestellt. Trog und Leiter bereitgestellt. Mehrere Kessel Wasser wurden zum Abbrühen gekocht. Meistens bin ich erst zum Geschehen zurückgekehrt wenn das Schwein im Trog lag. Zum Ausnehmen und Auskühlen kam es auf die Leiter. Nachdem der Fleischbeschauer da war, halfen alle im Haus wohnenden der Großmutter bei der Verarbeitung. Zuerst wurde ein kleines Schlachtfest gemacht. Hirn und Filetfleisch wurden gebraten, frisches Brot gereicht und Bratfett getaucht. Die guten Teile, Speck, Schinken, Karbunade und Rippen kamen in das Pökelfass. Der Rest wurde zu Wurst verarbeitet, Leber, Blut, Grütz, Lung und Mettwurst. Hierbei war die Großmutter eine Meisterin. Jede Wurstmasse wurde von ihr abgeschmeckt und fehlendes Gewürz eingebracht. Ich habe immer gerne das Flomenfett in kleine Würfel geschnitten, für das Schweineschmalz. Im Keller war eine Räucherammer, wo nach dem Kochen die Kochwurst in den Rauch kam. Später nach der Pökelfzeit auch Speck und Schinken. Die Nachbarn wurden auch bedacht, mit einer Kostprobe von Leber, Grütz und Blutwurst, dazu Wurstsuppe. Gern habe ich beim Brotbacken zugehört. In einer großen Tonschüssel, die mit einem Drahtgeflecht stabilisiert war, wurde der Brotteig mit Sauerteig angesetzt. Danach wurde das Brot geknetet, Laiber geformt, ins Bett zum aufgehen gelegt. In einem Nebengebäude, was gleichzeitig Waschküche war, stand ein Backofen. Mit Reiserbündel wurde dieser ge-

heizt. Die Restglut wurde mit einem Holzrechen raus gezogen. Danach mit einer Feuerpatsche nachgearbeitet. Mehl wurde nachgestreut um zu prüfen ob noch eine Überhitzung besteht. Für jedes Enkelkind backte die Großmutter extra ein kleines Brot, Buchel genannt. Es waren neun Enkel und alle wohnten in der Nachbarschaft. Wir Kinder konnten gar nicht die Zeit abwarten, bis die Buchel erkaltet waren und brachen schon an der aufgebrochenen Kruste kleine Stücke heraus. Das frische Brot mit Kreude bestrichen war für uns eine Köstlichkeit. Die Vorweihnachtszeit war immer eine sehr schöne und erwartungsvolle Zeit. Zum Nikolaustag wurden die Schuhe besonders gut geputzt und ins Treppenhaus gestellt. Voller Erwartung ging ich zu Bett, mit den Gedanken ob wohl beide Schuhe vom Nikolaus gefüllt würden. Unangezogen lief ich am nächsten Morgen in das Treppenhaus um nach den Schuhen zu schauen. Die Freude war groß wenn beide gefüllt waren, mit Äpfeln, Apfelsinen, Nüssen und Zuckerzeug. In der Vorweihnachtszeit wurde auch reichlich Spritzgebäck, Pfefferkuchen und Lebkuchen gebacken. Ich war natürlich gerne dabei. Plätzchen ausstechen, mit Eiweiß bestreichen, Mandeln auflegen oder mit Schokolade bestreichen. Meistens brachten wir die vielen Bleche mit Weihnachtsgebäck zum nahe gelegenen Bäcker Schulz. Da wir nahe am Wald wohnten holten wir unseren Weihnachtsbaum aus den Lebehnker Eichen. Bei starker Verschneigung war es gar nicht so leicht schnell einen formschönen Baum zu finden. Ertappt werden wollte man nicht vom Förster oder Gendarmen. Das Blut kam ganz schön in Wallung. Der Weihnachtsbaum war ca. 150 cm groß. Er stand auf dem Tisch, rundherum die bunten Teller der Familie.

Geschmückt war der Baum mit ausgesuchten, rotwangigen Äpfeln, nahe am Stamm gehängt. Zum Naschen wurde viel Zuckerzeug und Plätzchen angebracht. Dazu Kerzen, Kugeln, Lametta, Watteflocken und Wunderkerzen. Beschenkt wurde am Heiligen Abend. Mit der ganzen Familie wurden die bekannten Weihnachtslieder gesungen. Der Weihnachtsmann kam abwechselnd aus der großen Verwandtschaft, natürlich mit Rute und Drohungen. Geschenke (Spielzeug) gab es wenig, höchstens zwei Teile, zu einem bescheidenen Preis. Dazu Anziehbares und den obligatorischen bunten Teller. Als ich zehn Jahre alt war, mußte ich mit der Familie zur Mitternachtsmesse gehen. Ich habe es nicht gern getan. Es war nicht schön bei Schnee und Kälte, zu Fuß, von Koschütz bis zur Johanneskirche zu gehen. Tradition war die Weihnachtsgans als Festessen.

Am ersten Feiertag war die ganze Verwandtschaft bei den Großeltern eingeladen. Geschenke gab es nicht. Jeder von uns Kindern, der die Schule besuchte, mußte vor dem Weihnachtsbaum ein Weihnachtsgedicht aufsagen. Oft gab es Tränen, weil der nächste Strophenanfang nicht einfallen wollte. Die Winter in der Heimat waren kalt und schneereich. Uns Kinder machte das nichts aus. Wir lebten diese Jahreszeit genau so aus, wie den Sommer. Auf dem Weg zur Schule suchten wir die Scheuehen und freuten uns wenn wir bis zum Bauch im Schnee stecken blieben. Angefrorene Zehen waren keine Seltenheit. Bei strengem Frost rückten wir in der Schule näher um den Kachelofen. Obwohl der Ofen voll mit Brikett gefüllt war, wurden die Barackenräume nicht warm. Nach der Schule wurde bis zum Einbruch der Dunkelheit geredelt oder auf Tonnenbretter die

Hänge am Höhenzug von Koschütz bis Hammer runter gefahren. Beim Basteln von Halterungen für die Tonnenbretter habe ich mir fast ein Zeigefingerglied mit dem Beil abgehackt. Ich wollte mit dem Beil auf der Hobelbank, aus einem Fahrradmantel, die Halterungen schlagen. Mit echten Ski kamen oft Schneidemühler zu uns nach Koschütz. Vom Gemeindeberg jagten sie an uns Rodelnden vorbei. Innerlich war ein großer Wunsch da, auch solche Bretter zu besitzen. Traurig war ich, als mein Onkel, er war Tischler, aus Eschenbrettern naturgetreue Ski für seine Tochter fertigte. Hätte er mir nicht auch gleich welche machen können? Wenn ich abends fröstelnd vom Rodeln kam, waren die dicken, langen Wollstrümpfe mit gefrorenen Eisknubbeln übersät. Ich ging dann gern zu den Großeltern rein. Diese saßen in der Dämmerung in der Wohnstube, im dunkeln und sprachen miteinander. Abends wurde noch der Kachelofen für die Nacht nachgeheizt. Ich fand es so herrlich romantisch wenn das kienige Holz knisterte, hell brannte. Die Zwischentür der Feuerung glühte. Ich lag dann auf dem Sofa, hatte ein Band an dem ein Papierknäuel befestigt war und spielte mit der Katze. Dazu die flackernden Schatten der Feuerung, die wohlige Wärme, dabei den Großeltern zuhören, ich fühlte mich glücklich und geborgen. Manchmal überraschte mich die Großmutter mit Bratäpfeln. Ich konnte dann gar nicht die Zeit abwarten und öffnete immer wieder die Ofenröhre, um zu sehen, ob die Äpfel schon geplatzt waren. Zu den Bratäpfeln gab es Preisselbeermus aus unseren Wäldern. Mein Vater arbeitete einige Jahre in Deutsch Usch als Maschinist im Sägewerk. Im Winter war es eine Tortur bei Schnee und Eis, jeden Tag ca. 18 km hin und zurück, mit dem Fahrrad

zur Arbeit zu fahren. Die Mutter bangte oft wenn er sich bei der Heimkunft verspätete. Ich stand dann am Gaupenfenster, hauchte ein Sehloch in die vereiste Fensterscheibe. So konnte ich auf die Hauptstraße Ausschau halten. Erblickte ich ein Fahrradlicht und es bog nach einer Weile in unsere Straße ein, so konnte es nur der Vater sein. Freudig meldete ich es der Mutter. Ich stürmte die Treppe herunter, begrüßte ihn stürmisch, nahm seine Tasche in Empfang, trug sie in die Küche. Hier leerte ich sie vom mitgebrachten, ofenfertigen Küchenholz. Manchmal war auch noch ein Hasenbrot dabei. Das schmeckte immer viel besser, wie die Brote die es bei Tisch gab. Auch die Karbidlampe durfte ich reinigen und für den nächsten Morgen fertig machen. Zwischenzeitlich, im Februar setzte oft Tauwetter ein. Weite Gebiete der Küddow, von Elisenau über die Lachotka bis nach Hammer waren überschwemmt. Einbrechender Frost brachte uns dann riesige Eisflächen. Die Schlittschuhe kamen zum Einsatz, Eishockey wurde gespielt. Die Stöcke dazu schnitten wir uns aus den Büschen. Über der Lachotka bildete sich nach einigen Frosttagen durch das abfließende Wasser eine Mulde. Wir nannten das Eis über der Mulde Lederdecken. Es machte viel Spaß, im Schlangenkurs, über dieses Wellental zu fahren. Die Gefahr hier einzubrechen war riesengroß und wurde ignoriert. In Wirklichkeit war es eine Lebensgefahr. Brach man auf den überschwemmten Wiesen ein, so stand man bis zum Bauch im Wasser und es gab Prügel bei der Heimkunft. Es war nicht selten, das ich mit einem abgerissenen Absatz heim kam. Hervorgerufen wurde es durch die Krallenhalterung am Schlittschuh. Meine Hoffnung auf Ski erfüllte sich dann doch noch, als ich 16 Jahre alt

wurde.

Im Februar 1945 richtete die Rote Armee in der Saarlandstraße die Kommandantur ein. Ganze Haushaltseinrichtungen wurden auf den Müll geworfen. Hier erspähte ich ein paar Ski mit Stöcken. Ich fragte den Wachposten, der uns bei der Arbeit bewachte, ob ich mir die Ski mitnehmen könnte. Er willigte ein und ich trug sie stolz nach Hause. Im hangartigen Hausgarten, auf den letzten Schneeresten, machte ich die ersten und letzten Stehversuche. Einige Tage später wurde ich festgenommen, weil ich in der Hitlerjugend war, nach Russland deportiert. Bin aber wegen Entkräftung im November 1945 wieder entlassen worden. Als ich nach meiner Rückkehr im Elternhaus die Ski suchte, mußte ich erfahren, das sie schon einem Polen im Nachbarhaus gehören. Eine Woche später wurde unsere Familie von den Polen ausgewiesen.

Alfred Heymann

Unsere Reise nach Schneidemühl

Angeregt durch unsere Ahnenforschung, hatten meine Schwester und ich beschlossen, nach Polen zu fahren. Von meinem Vater, Schlossermeister Josef Jasinski, geb. 1917 in der Wasserstrasse 4, haben wir nur eine Kopie aus dem Familienbuch vom Standesamt I in Berlin mit den Daten seiner Eltern. Als mein Vater, 1999 verstorben, noch lebte, waren wir noch zu sehr mit unserer Arbeit und Familie beschäftigt, um in unserer Familiengeschichte zu forschen.

Das hat sich geändert. Jetzt möchten wir mehr über unsere Ahnen wissen, wer sie waren und wie sie lebten ; unsere Wurzeln entdecken ; unsere Familienangehörigen finden.

Im Juli sind wir dann nach Poznan geflogen. Ich hatte vorher Kontakt mit Helga Rymon-Lipinski und H. Kemnitz von der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft aufgenommen. Dank der Auskünfte von H. Kemnitz, hatte ich meinen Onkel, Viktor Jasinski, fast 94 Jahre alt, und seine Söhne in Chodziej (Kolmar) wiedergefunden. Während unseres Aufenthaltes haben wir auch zum größten Teil bei ihnen gewohnt. Von da aus ist man in 20 Minuten in Schneidemühl.

Wir kauften uns dort einen Stadtplan und gingen auf Entdeckungstour. Alsbald kamen wir, von Kirchspitze und alten Gebäuden angezogen, am „Polnischen Korridor“ an. Nachdem ich ein Foto von der gegenüberliegenden ehemaligen Bismarck-Schule gemacht hatte, fragte ich einen Herrn, der mir erstaunt zuguckte, ob er Deutsch spräche. „Nur“ antwortete er. „Ich frage mich nur, warum Sie die (oder hat er gesagt „meine“ ?) Bismarck-Schule fotografieren. Es stellte sich heraus, dass wir auf einen richtigen Vorkriegs-Schneidemühler gefallen waren. Und das war der Anfang einer 2tägigen wunderbaren Besichtigungstour mit dem Werner, unserem Führer und Historiker in Schneidemühl. Er erzählte uns, wie es früher aussah, wo was stand, aber auch das Leben und die Traditionen vor dem Krieg. Wir waren an unserem Familiengrab des geschlossenen katholischen Friedhofs in der Berliner Strasse, in der Wasserstrasse, wo meines Vaters Elternhaus schon lange nicht mehr steht, im Bezirksmuseum, das ehemalige polnische Konsulat, spazierten auf Strassen und Plätze, die wir von alten

Postkarten kannten, aber ohne Werners Erklärungen nicht gefunden hätten.

Wir bewegten uns in der Welt von gestern. Wir sahen unseren Vater und seine Familie zu ihrer Zeit und in ihrer Gesellschaft wieder aufleben. Wir waren auch sehr interessiert, eventuelle Spuren von den Schlosserarbeiten meines Vaters oder Großvaters zu finden. Sie sollen u.a. Arbeiten in der Antonius-Kirche und in der Kirche der Heiligen Familie ausgeführt haben. Als Schlossermeisters Töchter haben wir nicht nur die Schmiedearbeiten im Stadtpark sondern auch die wunderschönen Balkongeländer der alten Häuser bewundert. Was für ein Glück, dass wir den Werner getroffen hatten !

In unserem Glück gab es jedoch ein b-Moll : Es scheint uns kompliziert, Informationen in den Archiven zu erhalten. Im Schneidemühler Archiv erklärte man uns, dass sie keine Dokumente mehr aus der Zeit 1896-1945 von Schneidemühl Stadt haben und man solle sich an Berlin wenden.

Marianne Jasinski

Schneidemühler Schuhputzer in Argentinien

Der ehemalige Kulturreferent des Heimatkreises Schneidemühl, Egon Lange, fand einen interessanten Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 2. Januar 2007.

...Bernardo Jerochim sitzt wie an den meisten Nachmittagen auf einem abgegriffenen Holzschemel und putzt Schuhe von Geschäftsleuten in dunk-

len Anzügen, die am Tisch über ihm Kaffee trinken. Die Bar Porto Fino im Zentrum von Buenos Aires ist Jerochims Stammlokal und sein liebster Arbeitsplatz, den hölzernen Gehstock hat er hinter der metallenen Theke verstaut. Das Personal kennt seine Geschichte. Unwissenden Kunden aus den umliegenden Büros fasst er sie gerne zusammen. Bald fällt die Jahreszahl 1938, damals floh die Familie Jerochim aus Berlin vor den Nazis und bestieg in Hamburg ein Schiff. „Wir fahren nach Amerika“, sagte sein Vater, Bernado hieß Bernhard und war zehn. Sieben Wochen später erreichten sie die Hauptstadt Argentiniens, am Hafen standen Soldaten und andere europäisch aussehende Menschen, die Gebäude erinnerten an Zuhause in Friedrichshain. Einen Argentinischen Pass beantragte Jerochim nie. Er erzählt von 1941, als Hitler den Juden die Staatsbürgerschaft entzog. Von 2006, als er sie endlich zurückbekam. Der graumelierte Herr ist tatsächlich deutscher, fast 79 und macht diesen Job? ... 1975 begann er, sich um einen deutschen Pass zu kümmern, den drei Kindern zuliebe, doch die Behörden winkten ab. Unter anderem fehlte die Geburtsurkunde aus Schneidemühl, das seinerzeit zu Westpreußen gehörte, heute Pila heißt und in Polen liegt. Vielleicht hätte er seine Herkunft nie beweisen können, hätte nicht fast 30 Jahre später zufällig Alejandro Candiotti vor ihm gesessen. Der junge Rechtsanwalt hörte aufmerksamer zu als andere, während Jerochim ihm die Schuhe auf Hochglanz brachte. Candiotti war entsetzt darüber, dass einem Deutschen allen Ernstes die deutschen Papiere verweigert wurden. Der Jurist nahm sich kostenlos der Sache an und nutzte dabei seine Kontakte, sein Vater ist argentinischer Botschafter in Berlin. Der besorgte die

Geburtsurkunde aus Pila, früher Schneidemühl und entdeckte nebenbei, dass Jerochims Vater im Ersten Weltkrieg eine deutsche Uniform getragen hatte, viermal verwundet und mit dem Eisernen Kreuz geehrt worden war. Im Juli bekam der Antragsteller den Ausweis, der für 82 Millionen Landsleute eine Selbstverständlichkeit ist und für ihn ein Lebenswerk. Bernardo Jerochim, geboren am 16. Januar 1928 in Schneidemühl. ... Im September trat er dann auf Einladung des Berliner Senats die Reise in die Vergangenheit an. Zum ersten Mal in seinem Leben bestieg der Schuhputzer ein Flugzeug, Lufthansa, Business Class. Am Frankfurter Flughafen wartet ein Gesandter der Argentinischen Botschaft, in Berlin wurde er in ein Luxushotel einquartiert. Bei einem Empfang hielt er eine Rede, obwohl er darin keine Übung hat, entschuldigte sich für sein Deutsch. Es war die Rückkehr in die Bundeshauptstadt, die er nur als Reichshauptstadt kannte. Er fand, Berlin sei sauber, viel sauberer als Buenos Aires. ... „Ich bin verliebt in Berlin, das ist meine Heimat“, sagt Jerochim. Wenn es ginge, dann würde er sofort dorthin zurück fliegen, „gleich morgen“. Aber das geht nicht, seine Heimat ist Buenos Aires und er hat für Reisen und Umzüge kein Geld. Auf eine deutsche Pension für Vertriebene wartet er vergeblich. Seine argentinische Monatsrente beträgt 500 Pesos, 125 Euro, obwohl er jahrzehntelang in die Sozialkasse einbezahlt. Immerhin gehört ihm das Häuschen am Stadtrand. ... Draußen wartet Jerochims Sohn, angestellt in der Computerbranche. Der Sohn holt ihn jeden Nachmittag mit dem Auto ab. Don Bernardo will ihm bei Gelegenheit ebenfalls einen deutschen Pass besorgen, vielleicht kann der ihn noch besser gebrauchen. Wer

weiß, wann die nächste Krise kommt. Schuhputzer Jerochim stellt den Schemel wieder hinter die Theke, holt seinen Stock hervor und humpelt hinaus, bis morgen. Am Revers seines Jacketts steckt ein Pin seiner großen, fernen Liebe. Ein Berliner Bär. Zusammengefasst aus der Süddeutschen Zeitung vom 2. Januar 2007.

In den Adressbüchern von 1896 und 1905 ist die Familie verzeichnet: Jerochim, Fleischermeister, Wilhelmplatz 2. In der Ausgabe von 1928 ist die Familie nicht mehr verzeichnet.

Egon Lange

Kindheit und Jugendzeit

„zu Hause“

in Schneidemühl

Ein Meilenstein

Es wird oft gesagt, dass das Geschehen in den ersten Jahren eines Menschenlebens einen dauerhaft prägenden Einfluß auf das Verhalten dieses Menschen hat. Darüber läßt sich prächtig philosophieren. Unabhängig davon kann ich hier festhalten, dass die bewusste Erinnerung bei mir erst relativ spät einsetzt. Aber in großen Zügen kann ich mich sehr wohl erinnern wie es während meiner Kindheit damals bei uns zu Hause war und erst recht gilt dies für das Geschehen während der Jugendzeit in Schneidemühl. Deshalb bin ich sicher, dass die Zuordnung dieser Periode zu den Meilensteinen meines Lebens richtig ist. An unser Haus in der Hermann-Löns-Straße 1 in Schneidemühl, einige Jahre vor meiner Geburt für uns

gebaut, in dem ich von der Geburt im Dezember 1929 volle 15 Jahre bis zum Januar 1945 lebte, kann ich mich natürlich auch sehr gut erinnern. Es ist eine angenehme Erinnerung, um das vorweg zu nehmen! Es war ein Zweckbau.

Eine Siedlungsgesellschaft hatte es für uns gebaut. Es hatte zwei Stockwerke mit insgesamt 7 Zimmern, Küche, Bad, zwei Toiletten, einer Veranda als Vorbau, oben drauf ein großer Balkon, alles unterkellert mit viel Platz für die Zentralheizung und die Kohlen und vor allem für die Produkte unserer Gärten – Kartoffeln, Äpfel, Birnen – aber auch für viele, viele Weckgläser. Es sind bestimmt immer über 100 gewesen. Unter dem Dach war auch ein Zimmer, das uns

drei Jungen zur Verfügung stand, zusätzlich als Schlafzimmer, aber auch zum basteln. Viel interessantes Gerümpel stand herum und Schränke für die alten Bücher, die mein Vater mal für seine Studienrats Ausbildung gebraucht hatte. Der viele Platz wurde aber auch gebraucht, denn es lebten dort: Mein Vater und meine Mutter, sechs Kinder: Brigitte, Ursula, Harro, Beate, Wolfram und ich, Tante Marthchen: die wirklich alte Hauslehrerin aus Wilhelmseiche, meine Oma Christine Niemöller von 1933 bis zu ihrem Tod 1943. Ab 1941 die ersten Kinder meiner Schwestern, ein „Dienstmädchen“ (tagsüber) und unsere Rauhaardackel. Ja, wir waren eine große Familie, das prägt, insbesondere im Hinblick auf den Umgang miteinander und die Gestaltung des Zusammenlebens. Umgeben war das Haus von kleinen Vorgärten und einem großen Garten, vor dem noch ein Hofgelände mit einem kleinen Stallgebäude lag. Jede Menge Hühner, ausgesucht einerseits nach Rassen die viel Fleisch gaben, andererseits Rassen, die viele Eier legten, dann freche Gänse, es gab Kaninchen und



Heute - Hermann-Löns-Str. 1

auch Tauben waren unsere „Lebensgefährten“. Wir lernten den Umgang mit Tieren, auch das prägt! Doch wie sah das tägliche Familienleben aus? – Über diese Zeit in Schneidemühl habe ich in dem Buch „Stationen eines Lebens“, das in 1200 Exemplaren in einem extra von mir gegründeten Verlag erschien, berichtet. Alle meine Kinder und Enkelkinder besitzen natürlich ein Exemplar und ich habe bewusst noch einige Exemplare für eventuellen weiteren Nachwuchs zurückbehalten. Lest also nach und seht Euch auch die vielen schönen Fotos in dem Buch an: Auf den Seiten 57-75 über den „Alltag in Schneidemühl“, über „Familienfeste“ auf den Seiten 86-91, über „Konflikte“, das gab es auch, aber nicht zwischen unseren Eltern, auf den Seiten 92-98. Auch das Familienleben speziell in den Kriegsjahren von 1939-1945 ist dort auf den Seiten 98-105 geschildert. Es sind stimmungsvolle Texte und Fotos! Hier schreibe ich original deshalb „nur“ noch mehr zusammenfassend etwas über die Familie: Das Familienoberhaupt war eindeutig un-

ser Vater. Er saß beim stets gemeinsamen Mittag- und Abendessen am dem großen Esstisch oben an, sprach meist selbst das Tischgebet vor und nach dem Essen. Wir hatten Respekt vor ihm. Er vertrat die Familie auch nach außen hin. Er war streng, aber gerecht. – Doch die Seele der Familie war unsere Mutter. Sie führte den Haushalt, kochte das Essen, versorgte die Tiere, bewirtschaftete die Gärten. Trotz dieser Pflichten wirkte sie immer ruhig, fröhlich, ausgeglichen. Fast hätte ich es vergessen: Sechs Kinder hatte sie auf die Welt gebracht und für uns war sie der Mittelpunkt, der ruhende Pol. Sie nahm uns in angenehmer Weise mit in die Pflicht. Sie war nicht überschwänglich zärtlich zu uns Kindern, aber es sagte alles, wenn sie uns mal über die Haare strich. Sie ließ uns, trotz Pflichten, viel Freiheiten, so lange wir sie nicht nutzten, um ihr – oder vor allem anderen – auf die Nerven zu gehen. Mutter und Vater verstanden sich sehr gut. Ich kann mich an keinen Streit zwischen ihnen erinnern. Beide ruhten in einem gläubigen Christentum. Wir wuchsen, wie gesagt, sehr frei

auf, wurden nicht gegängelt. Allerdings wurde auf anständiges Benehmen Wert gelegt, auch auf Hilfsbereitschaft, zum Beispiel innerhalb der Familie gegenüber unserer Parkinsonkranken Oma Niemöller oder auf respektvollen Umgang mit Tante Marthchen, der alten ehemaligen Hauslehrerin meiner Mutter in Wilhelmseichen. Und wir wurden zum Mithelfen erzogen, im Haushalt, im Garten, beim Einkaufen. Es gab kein Taschengeld, dafür hin und wieder Lohn für Hilfsdienste. Womit beschäftigte ich mich in der Freizeit? Denn die gab es reichlich, zumal die Hausaufgaben für die Schule, die mir insgesamt keine Schwierigkeiten bereitete, schnell erledigt waren. Ich machte gern Spiele, alleine und mit Freunden. Schon mit 12-13 spielte ich Skat. Tischtennis wurde auf dem großen Eßzimmertisch mit Begeisterung gespielt, Fußball auf dem freien Gelände vor dem Haus. Hausmusik und Gesang spielte innerhalb der Familie eine große Rolle, aber den Klavierunterricht mochte ich nicht. Ich habe gern gelesen – Fernsehen gab es ja noch nicht – und führte Buch über den Besitz meiner Bücher. Am Sonntag war Besuch des Kindergottesdienstes angesagt. Der nebenan gelegene Stadtpark lockte manchmal mehr! Hinter unserem Haus begann bald ein großes Kiefern Waldgebiet mit einem idyllischen See, dorthin zog es einen oft. Es gab dort viel Abwechslung bis hin zum heute noch gern betriebenen Pilze suchen. Ein Fahrrad hatte ich meist zur Verfügung, allerdings waren es stets die von älteren Geschwistern „abgelegten“. Im Winter wurde Schlittschuh auf den ganz nahe gelegenen Baggerseen gelaufen. Primitive Holzskier hatten wir auch, obwohl es bestenfalls nur „Hügelchen“, allerdings auch die steil abfallenden Ränder der Baggerseen, gab. Da gab es oft

Kleinholz!

In den Ferien fuhren meine Geschwister und ich gern auf das große Rittergut Tarmen, etwa 80 Kilometer von Schneidemühl entfernt, das im Besitz von Onkel Gustav Meinberg, dem Mann einer der vielen Schwestern meiner Mutter war. Dort versammelte sich viel Jugend aus der großen Verwandtschaft. In den „Stationen eines Lebens“ ist Tarmen ein ganzes Kapitel gewidmet. Sonst gab es keine große Reisetätigkeit. Ich war sehr stolz, als dich dann doch mit 12-13 Jahren zweimal in den Ferien auf ein in Sachsen gelegenes Gut von Verwandten fahren durfte.

Dazu gehörte das Umsteigen von einem Bahnhof zum anderen im großen Berlin und das Helfen bei der Getreideernte, für das ich auch noch belohnt wurde. Ein Grundstein für spätere Lust am Reisen oder für die Berufswahl? Wer weiß? Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich bis zum 14. Lebensjahr eine ausgefüllte und schöne Kindheit und Jugendzeit in einem insgesamt harmonischen familiären Umfeld erlebt habe. Ich bin meinen Eltern – insbesondere meiner Mutter – noch heute dankbar, dass ich so aufwachsen durfte. Vorbildlich war auch ihr Umgang mit anderen Menschen außerhalb der Familie. Es muß hier auch noch erwähnt werden, dass meine Jugend in eine für die elterliche Erziehung schwierige Zeitepoche fiel. Mit meinem 10. Lebensjahr begann die vom Staat verordnete Pflicht des Dienstes in der Hitlerjugend, bei den 10-14 jährigen im so genannten Jungvolk. Pimpfe wurden wir genannt! Bei mir fiel der Beginn im Jungvolk auch noch mit dem Beginn des zweiten Weltkriegs 1939 zusammen. An zwei Nachmittagen in der Woche war „Dienst“, da gab es kein Ausweichen. Es wurde

marschiert, es gab Schulungen über den Nationalsozialismus, den Lebensweg und die Ziele des „Führers“ Adolf Hitler, leicht militärisches klang auch schon mal bei den „Geländespielen“ an. Ich fand dann allerdings bald den Absprung zu einem „Sing- und Musik – Fähnlein“ (ein Fähnlein war eine Einheit von etwa 80-100 Jugendlichen). Nun marschierte ich – mit anderen natürlich – bei strammen Aufmärschen vorweg. Zuerst kamen die Trommeln und Fanfaren, dann ein Fahnenträger, dann kamen wir „Sängerknaben“ mit flotten Liedern, dann kam erst das „gemeine Jungvolk“. Am Straßenrand standen Menschen und wenn die Fahne kam wurde (mußte!) der Arm zum Gruß erhoben werden. Unsere Lieder waren aber meist recht zahm. Zum Beispiel wurden romantische Texte von „Löns-Liedern“ im Marsch Rhythmus gesungen. Wir traten auch bei Veranstaltungen, zum Beispiel bei Weihnachtsfeiern, auf. Dann erklang „Hohe Nacht der klaren Sterne“! Ich bin heute davon überzeugt, dass meine Eltern sehr genau beobachteten was da so ablief! Sei es beim Jungvolk, sei es bei weiteren staatlichen Eingriffen in die Jugenderziehung. Sie waren zwar deutschnational eingestellt, standen dem Nationalsozialismus geprägt von Hitler aber skeptisch gegenüber, insbesondere wegen der Haltung gegenüber christlichen Kirchen. Schließlich wurde mein Onkel Pastor Martin Niemöller auf persönliche Anordnung von Hitler im KZ gefangen gehalten! Als ich zu einem Ausleselehrgang für Adolf-Hitler-Schulen herangeholt wurde, diese Schulen galten als Eliteschulen im nationalsozialistischen Sinne, verhinderten sie die Aufnahme. – Ein andermal – ich wurde 13 Jahre jung – zu einem Wehrrertüchtigungskurs geholt. Meine Eltern machten den Zuständigen klar,

dass dies wohl etwas verfrüht ist. –

Als ich 1944 – mittlerweile 14 Jahre alt – Schützen- und Panzergräben ausheben sollte, landete ich bei der Organisation, die täglich festhalten mußte, wie viele Jugendliche, Frauen, alte Männer bei der Arbeit waren. Unser Hausarzt hatte bescheinigt, dass mein Herz die körperliche Arbeit nicht aushalten würde! An der geistigen Fitness mangelte es scheint's nicht. Das alles hat sicher mit dazu beigetragen, dass ich selbst die letzten Kriegsjahre nicht als persönliche Gefährdung, sondern höchstens als Abenteuer empfunden habe.

Doch für unsere Familie hatte dieser Krieg letztlich grausame Folgen. Es begann im Herbst 1943 mit dem Tod meines Bruders Harro, der als Pilot bei der Luftwaffe im Einsatz über Russland ums Leben kam, setzte sich fort mit dem Verlassen und Verlust unserer Heimat Schneidemühl im Januar 1945, mit dem Tod meines Vaters im Februar 1945, erschossen nach der Gefangennahme von einem Russen in der Nähe Schneidemühls und zuvor war auch noch mein Bruder Wolfram, gerade 18 Jahre alt, als „Fahnenjunker“ im Kampf mit polnischen Partisanen ums Leben gekommen.

Ich selbst bin davon gekommen! Ich bin dankbar, dass ich 14 Jahre meiner Kindheit und Jugendzeit in einem familiären Umfeld erleben konnte, dass mir – so meine ich jedenfalls – viel für mein späteres Leben mitgegeben hat.

Dr. Friedrich-Wilhelm Kremer

**Neuigkeiten aus
Schneidemühl
übersetzt aus der Pilaner Presse**

- 20 Jahre Hotel „Rodlo“

In den 20 Jahren seines Bestehens übernachteten 725 000 Gäste mit über 1 Million Übernachtungen. Es war das erste Hotel in Polen das eine behinderten gerechte Etage hatte. Schon nach einem Jahr bekam es den „Goldenen Schlüssel“, den Preis für das beste polnische Hotel. Im Haus gibt es 100 Einzelzimmer, 108 Doppelzimmer und vier Suiten. Im Hotel arbeiten z.Zt. 70 Personen, früher waren es 300. Es ist auch eine gern besuchte Übernachtungsstelle für deutsche Besucher. 2012 sollen hier auch viele Fußballfans übernachten. Es ist das drittgrößte Gromada Hotel in Polen. Das Hotel wurde dort gebaut wo früher die Johanneskirche stand, die 1975 abgerissen wurde. Das Symbol des alten Schneidemühls wurde zerstört, heute ist das Hotel Rodlo ein neues Symbol.

- Krokodil in der Netze ?

Ist in der Netze ein gefährlicher Alligator? Der Dampfer „Lokitek“ war mit Binnenseefahrtschülern aus Nakel unterwegs, einer der Schüler sah im Wasser ein etwa drei Meter langes Tier. Ein Angler hörte ein brüllen, lief weg und verlor seine Angel. Er sah zurück und sah über dem Wasser ein großes offenes Maul, wie von einem Krokodil. Der Angler warf eine Büchse in das Wasser, dann verschwand das Tier. Was war das?

- Veränderungen am Neuen Markt

Ein privater Investor kauft den halben Neuen Markt (von der Großen Kirchenstraße bis zur Posener Straße). Der Bau eines Multi Kinos ist geplant. In der Großen Kirchenstraße sollen Straßencafes entstehen und das schon in wenigen

Monaten. Es soll eine Verbindungsstraße zur Posenerstraße gebaut werden. Der Verkaufspreis ist noch nicht festgelegt.

- Selbstbedienungsapotheke eröffnet

In der Moltkestraße eröffnete eine Selbstbedienungsapotheke. Durch mehrere Rabatt Aktionen gehört sie zu den günstigsten Apotheken in Schneidemühl. In der Apotheke arbeite Fachpersonal, jeder Kunde kann beraten werden

- Bauarbeiten in der Stadt

Der Weiterbau der städtischen Umgehung schreitet voran. Die Umleitungsstrecke führt vom Goethering über die Berliner Straße zur Köslinerstraße über den Flugplatz Richtung Jastrower Allee. Die Umleitung trennt die größte Flugzeughalle vom Flugplatz. Wird ein Flugzeug zur Flugzeughalle überführt, muß die Umleitung für den Autoverkehr gesperrt werden. Es wird auch noch die Umleitung von der Bahnhofstraße bis zur Blumenstraße gebaut und von der Fritz-Reuter-Straße bis zur Schönlanker Straße. Bis Mai 2008 sollen alle Bauarbeiten abgeschlossen sein.

- Sandsee – wie neu

Viele Jahre wurde der Sandsee verpachtet, doch die Pächter haben nicht investiert. Nun hat die Stadt das Areal selbst übernommen. Es wurden 100 Tonnen Sand an den See gebracht, alte trockene Bäume entfernt, neue Stege gebaut und Rettungsschwimmer eingestellt. Das Wasser ist sauber und lädt zum baden ein. Das Restaurant wurde für diese Saison verpachtet.

- braucht Hasenberg eine neue Kirche?

In Hasenberg gibt es jetzt zwei

Siedlungen. Das alte Dorf zählt 277 Einwohner und dort steht die alte Kirche, die neue Siedlung hat 548 Einwohner. Vielleicht wäre es besser die alte Kirche zu sanieren, als noch eine Kirche zu bauen.

- Museumsdorf in Flatow

In Flatow wird ein Freiluft Museum gebaut. Gezeigt werden sollen alte Scheunen, Ställe, Fischerkaten und Bauernhäuser. Das Schloß aus der Schwedenzeit soll nachgebaut werden. In den Ställen sollen Tiere und Geflügel leben und morgens die Touristen wecken.

- Archäologische Grabungen in Flatow

Zwischen Flatow und Schneidemühl soll es schon vor 1600 Jahren Ansiedlungen gegeben haben. Das könnte eine historische Sensation werden. Im 16. Jahrhundert haben die Schweden das Flatower Schloß abgebrannt. Bevor die Schweden kamen, wurden die Schätze vergraben. Seit Juli gibt es archäologische Ausgrabungen. Das Schloß soll auf der Halbinsel zwischen Kirche und Fluß gestanden haben.

Aus unserem Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr !

- Bielefeld –

Die Heimatkreisgruppe trifft sich jeweils am Montag um 14 Uhr an folgenden Terminen: 8. Oktober, 10. Dezember im Versammlungsraum der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen, Bielefeld- Zentrum, Wilhelmstr. 13 (Rückseite Volksbank) mit Fahrstuhl ganz nach oben, Parkgelegenheiten in unmittelbarer Nähe: Parkhaus Kesselbrink,

- Düsseldorf –

Das Herbsttreffen der traditionellen Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatgruppe Düsseldorf findet am 06. Oktober 2007 im Eichendorff – Saal des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf, Bismarckstraße 90, (ca. 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Einlass ab 12.30 Uhr. Alle Interessenten sind herzlich willkommen!

- Frankfurt/M. –

Die Heimatkreisgruppe Rhein-Main in Frankfurt am Main lädt sehr herzlich ein zur Weihnachtsfeier am Dienstag, den 18. Dezember 2007 um 14.30 Uhr in den Räumen des Hauses der Heimat, Porthstraße 10, Frankfurt am Main- Eckenheim. Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit der U-Bahnlinie 5 und der Buslinie 34, jeweils Haltestelle Eckenheimer Landstraße/Ecke Marbachweg, dann fünf Minuten Fußweg. Ein reichhaltiges und interessantes Programm erwartet Sie neben viel Zeit für Gespräche.

Alle Schneidemühler, Deutsch Kroner und Grenzmärker sind herzlich willkommen. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit! Ende der Feier etwa gegen 17.30 Uhr. Anmeldungen erwünscht. Über Ihren Besuch würde sich freuen,

- Hamburg -

Grenzmarkgruppe : Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr im Maritim Hotel „Reichshof“, Kirchenallee 34-36, 20099 Hamburg (drei Minuten Fußweg von S- und U- Bahnstation Hauptbahnhof). Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen.

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich jeweils am zweiten Dienstag eines jeden Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover um 14.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.-

- Lübeck -

Die Heimatkreisgruppe Schneidemühl – Netzekreis – Deutsch Krone trifft sich Dienstags an folgenden Tagen: 25. September, 23 .Oktober, 27. November, 18. Dezember, jeweils um 15 Uhr im Hotel „ Hanseatischer Hof“ in der Wisbystr. 7 – 9,

- München -

Die Grenzmarkgruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 17 Uhr, ausgenommen der Monat August, im „Haus des Deutschen

*Die Schneidemühler
Heimatstuben in unserer Patenstadt
Cuxhaven sind geöffnet vom 01.04.
bis 31.12.*

*Jeden Mittwoch von 11 bis 17 Uhr
und nach Vereinbarung, Sie finden
uns im Gebäude der
Volkshochschule in der
Abendrothstr. 16
Telefon und Fax 04721 / 24957*

*Unser Heimatstuben Betreuer Herr
Alschner freut sich auf Ihren Besuch*

*Schneidemühler Heimatstuben
Archiv und Begegnungsstätte*



Irene und Erwin Kantke

Ostens“. Am Lilienberg 5, 81699 München, Nähe S -Bf. Rosenheimer Platz.

Erwin Kantke, Arnulfstr. 103, 80634 München, Telefon (089) 166132

Auch der Heimatkreis gratuliert dem „goldenen Ehepaar“ sehr herzlich.

Goldene Hochzeit

Goldene Hochzeit feierten am 05.09.2007, Erwin Kantke (Schneidemühl, Grabauerstr. 13) und Irene Kantke (geb. Scherff, Altena/W.). Getraut wurde das Ehepaar in der ev. Stadtpfarrkirche St. Stephan in Lindau am Bodensee. Heute gehören zur Familie ein Sohn, eine Tochter, ein Schwiegersohn und zwei Enkelkinder. Der Jubilar ist ein Gründungsmitglied der Ldm. Grenzmark Posen/Westpr. – München – (1970) und über zwanzig Jahre Schriftführer und Delegierter der Grenzmarkgruppe. Für seine Leistung in der heimatlichen Kulturpflege wurde der Protagonist mit der Schneidemühler Ehrennadel in Silber und Gold ausgezeichnet.

Dipl.-Ing. E. Kantke

Danksagung

Ich möchte mich bei all den Mitarbeitern und Heimatfreunden des Heimatbriefes und den Beziehern des Heimatbriefes, die mir zu meinem 86. Geburtstag, herzliche Grüße und Glückwünsche übermittelt haben, herzlichen Dank sagen. Wünsche Allen alles Gute und Wohlergehen. Nochmals Dank sagt Euer

Herbert Achterberg



(Bergenhorst)

Tag der Niedersachsen in unserer Patenstadt

Vom 6.-8. Juli fand in Cuxhaven der 27. Tag der Niedersachsen statt. Rund 270 000 Gäste besuchten während dieser drei Tage die gebotenen Veranstaltungen. Aus Hamburg kam das 160 Meter lange Museumsschiff Cap San Diego. Besonders beliebt war die Festmeile am Hafen.

Rund 6000 Teilnehmer aus insgesamt 85 Institutionen, Verbänden und Vereinen präsentierten sich bei dem Fest.

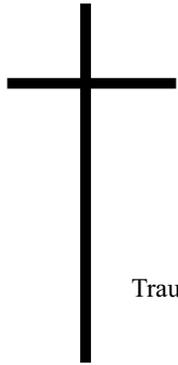
Katrin Affeldt

Wir gratulieren

***FERN DER HEIMAT
STARBEN...***

Am 15.6.2002 im 74. Lebensjahr Gerda Mittendorf, geb. Stöcks (Martinstr. 10), 29574 Ebstorf, Blumenstr. 7- Am 30.8.2002 im 75. Lebensjahr Erna Wilken, geb. Heller (Schützenstr. 69/71), 59555 Lippstadt, Neue Siedlung 76 - Am 11.3.2003 im 75. Lebensjahr Paul Tretzka (Plöttker Str./Wittkow), 18437 Stralsund, Kranich-grund 19 - Am 30.5.2004 im 80. Lebensjahr Helma Lemcke, geb. Rudolf (Flatow), 19061 Schwerin Friedrich-Engels-Str. 9 - Am 14.1.2005 im 77. Lebensjahr Günter Ollenburg (?), 14167 Berlin, Teltower Damm 210 - Im Jahre 2006 Inge Hobusch (?), 06842 Dessau, Oranienbaumer Str. 25 - Im Jahre 2006 Karl-Heinz Thate (Milch-str. 7), 90480 Nürnberg, Bingstr. 30, Wohnstift am Thiergarten, App. 10611 - Im Jahre 2006 im 93. Lebensjahr Hedwig Müller, geb. Skerra (Gartenstr. 10), 26532 Großheide, In't Loog 10 - Im Jahre 2006 im 79. Lebensjahr

Alfred Kriegel (Plöttker Str. 102 u. Gut Plöttke), 17268 Milmersdorf, Hohenwalde 18 - Im Jahre 2006 im 85. Lebensjahr Ursula Kathens, geb. Baum (Breite Str. 39), 39122 Magdeburg, Am Kloster-feld 18 - Am 13.1.2006 im 79. Lebensjahr Maria Schmidt, geb. Krienke (Gneisenastr. 14), 23517 Stockelsdorf, Segeberger Str. 3-5, Seniorenheim Eichenhof - Im Februar 2006 im 73. Lebensjahr Heinz Bloch (?), 27628 Harrendorf, Tannenweg 22 - Am 29.7.2006 im 79. Lebensjahr Ursula Hartmann, geb. Fritz (Grabauer Str. 22), 32547 Bad Oeynhaus, Porta-str. 66 - Am 18.8.2006 im 70. Lebensjahr Johann Kind (Güterbahnhofstr. 4), 45731 Waltrop, Kai-serstr. 12 a - Am 24.9.2006 im 71. Lebensjahr Peter Sabernick (Göner Weg 4), 47906 Kempten, Bartzheide 29 - Am 29.9.2006 im 82. Lebensjahr Waltraut Fätke, geb. Reiter (?), 16949 Putlitz, Kietz 19 - Im Oktober 2006 im 76. Lebensjahr Elfriede Krause-Andersen, geb. Bengsch (Heimstättenweg 15), 22111 Hamburg, Bei den Zelten 9 - Im Oktober 2006 im 85. Lebensjahr Charlotte Krause, geb. Fürstenau (Selgenauer Str. 16), 50259 Pulheim, Donatusstr. 34 - Am 16.1.2007 im 95. Lebensjahr Klara Schulz, geb. Fiebing (Schönlanker Str. 88), 48167 Münster, Am Berler Kamp 42 - Am 14.2.2007 im 69. Lebensjahr Engelbert Zimmermann (Plöttker Str. 32), 26419 Roll-hausen, Kölner Str. 15 - Am 17.4.2007 im 85. Lebensjahr Ruth Wachsmuth, geb. Heinrichs (Liebenthaler Str. 6), 21079 Hamburg, Rönne-burger Str. 40 - Am 27.4.2007 im 91. Lebensjahr Waltraud Seefeldt, geb. Penski (Friedrichstr. 21/Lessingstr. 10), 29646 Bispingen, Marinesied-lung 28 - Am 28.4.2007 im 82. Lebensjahr Johannes Galow (Nettelbeckstr. 14), 21079 Hamburg, Wesersteig 8 - Am



Befiehl dem Herrn Deine Wege

*Mein Gott und Herr ich hoff' auf Dich,
in Deine Hand befehl' ich mich,
drum schließ ich in Fried' und Ruh'
ohne Sorgen und Angst die Augen zu.*

Traurig nehmen mir Abschied von unserer lieben Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Hildegard Braun

geb. Gemkow

geb. am 25. September 1916
in Schneidemühl

gest. 22. Juli 2007
in Norderstedt

Wir behalten sie lieb

Sylvelin Reif, geb. Braun und Thomas
Lutz-Werner Braun und Monika, geb. Hirschmüller

früher Schneidemühl, Große Kirchenstraße 25

24.5.2007 im 90. Lebens-jahr
Henriette Käthe Marx, geb. Gebhardt
(Neuer Markt 8), 27474 Cuxhaven,
Abendrothstr. 9 - Am 2.6.2007 im 88.
Lebensjahr Ilse Schulz, geb. Pohl
(Koschütz, Rittergut Schrobber 3),
34131 Kassel, Wilhelms-höher Allee
319, App. 2304 - Am 9.6.2007 im
95. Lebensjahr Helene Zimmermann,
geb. Polzin (Plöttker Str. 32), 88356
Ostrach, Denk-malweg 21 - Am
11.7.2007 im 90. Lebens-jahr
Gertraud Daniel, geb. Alf (Karlstr. 4),
64283 Darmstadt, Rüdeshheimer Str.
115 - Am 11.7.2007 im 91.
Lebensjahr Elisa-beth Bukowski,
geb. Wolframm (Jastrower Allee),
40233 Düsseldorf, Mendelssohnstr.
15, Fa-milienpflege des Caritas-ver-
bandes - Am 22.7.2007 im 91.
Lebens-jahr Hildegard Braun, geb.
Gemkow (Kirchstr. 25), 22844
Norderstedt, Stonsdorfer Weg 4 c -
Am 2.8.2007 im 95. Lebens-jahr Dr.
Hellmuth Berndt (Albrechtstr. 5), SE
26161 Landskrona, Västervängs-vä-
gen 21 - Am 16.8.2007 im
88. Lebensjahr Gertrud Focht, geb.
Zalewski (Tucheler Str. 32), 40699
Erkrath, Fasanenstr. 20 -
Anfang August 2007 im 72.
Lebensjahr Ingrid Reichert, geb.
Krüger (Ziegelstr. 62), 22339
Hamburg, Leutersweg 10, zuletzt in
Bargtheide - Am 27.8.2007 im 91.
Lebensjahr Gisela Mühlmann, geb.
Krickau (Uschhauland), 38440
Wolfsburg, Windhorststr. 2

Lt Nachbarin:

Ilse Hensel, geb. Zamzow
(Schlageterstr. 5), 44801 Bochum,
Soldner Str. 5

Laut Postvermerk:

Heinz Marckwald (Königstr. 77),
04720 Döbeln, Borngasse 1 - Erna
Reinke, geb. Priebe (Kramske),
41372 Nieder-krüchten, Freileitstr. 29
Eugen Fendesack (Koschützer Str.
11), 22529 Hamburg, Deelwisch 18



Trauert nicht um mich, freut Euch,
dass ich den Frieden habe.

Der allmächtige Gott sprach zu Gevatter Hein:
„Ruf zur großen Armee“ und es folgte

Gerhard Alfred Sahr

* 27. März 1914, Kreuz/Ostbahn (Westpreußen)
+ 23. August 2007, Bad Homburg v.d. Höhe

Jutta Sahr
Christian und Dagmar
Brigitte und Sibylle

im Namen weiterer Nachkommen und Verwandten
in Irland, England, Griechenland, USA und Deutschland

61348 Bad Homburg v.d. Höhe, Kisseleffstraße 12

Neue Heimatbriefbezieher

Wer kann helfen?

Im Internet erreichte uns folgende Anfrage von Herrn Karl Trupp. Wenn Sie helfen können melden Sie das bitte der Redaktion. Ich bin auf der Suche nach der letzten Ruhestätte meines Onkels Karl Harz. Seine Spur als junger Soldat (18 Jahre) verliert sich auf dem

Hauptverbandplatz in Schneidemühl (Pommern), wo er nach Bericht von Kameraden bei der Räumung dessen 1945 zurückgelassen werden mußte.

Gibt es zu dem Ende dieses Lazarettes Personen die Auskunft geben können? Gibt es eventuell im heutigen Pila Grabstätten deutscher Soldaten und Namensnachweise der Bestatteten?

In Deutschland gilt er immer noch als vermißt und ich denke, dass eventuelle Informationen die Erfassungsstätte hier in der BRD nicht erreicht haben könnten.

Liebe Heimatfreundinnen, liebe Heimatfreunde,

mit diesen Zeilen möchte ich mich bei Ihnen für Ihren Besuch in Cuxhaven bei unserer Jubiläumsfeier ganz herzlich bedanken. Mit Ihrem lieben Besuch haben Sie zum Gelingen unserer Feier beigetragen. Ich sage vielen, vielen Dank. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe von unserem Heimatbrief. Interessenten für die Festrede von unserem Schneidemühler Landsmann, Wolfgang Altenburg, können bei Erstattung der Portogebühr eine Kopie erhalten.

Johannes Schreiber

Kantstr. 21

32791 Lage

Tel./Fax 05232-979515

Die nächste Ausgabe des
Schneidemühler Heimatbriefes
erscheint zum 01. Dezember
2007.

Einsendeschluß für Beiträge
ist am 1. November 2007

Impressum

Der Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl eV
Mit Sitz in 27474 Cuxhaven
Abendrothstr 16
Redaktion Katrin Affeldt
Peinerstr. 69 30519 Hannover
Telefon: 0511-830 682;
Fax: 0511-838 54 48
Internet: www.schneidemuehl.net
Email: k.affeldt@schneidemuehl.net

Redaktionsschluß am 1. des Vormonats.

Alle Einsender erklären sich ohne Vorbehalte mit einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Einsendungen

An Eleonore Bukow
Richard-Wagner-Straße 6
23556 Lübeck
Telefon 0451/476009

Herausgeber

Heimatkreis Schneidemühl eV
Postanschrift
Kantstr. 21 32791 Lage

Bestellungen an Bezieherkartei

Horst Heim Wulfsdorfer Heide 22
23562 Lübeck
Telefon: 0451/5041291

Bezugsgeld

Stadtparkasse Cuxhaven
Bankleitzahl 24150001
Konto-Nr 195313
Heimatkreis Schneidemühl eV
„Heimatbrief“

Bezugspreis

Jahresabonnemement 20,00
Das Bezugsgeld ist im voraus zu entrichten.

Der Heimatbrief ist über parteilich und über konfessionell

Erscheinungsweise: 6 Ausgaben jährlich

Druck:
Druckerei: GmbH
Carl Küster
Hannover